

Wem gehört die Zeit? - Den Zeiträubern eine Grenze setzen."

Fachtagung der Allianz für den Sonntag: Ohne Sonntag fehlt dir was!

Hofheim, Stadthalle
20.11.2010

Franz Segbers

1. These: Den bisherigen Kampf um den Sonntag haben wir verloren. Ein fürchterlicher Rückschritt droht oder ist bereits längst eingetreten.

Die legendäre Kampagne der IG Metall Anfang der 60-er Jahre mit dem Motto „Vati gehört samstags mir“? hat eine Epoche der Arbeitszeitverkürzung angestoßen: Zug um Zug wurde die Wochenarbeitszeit verkürzt. Dann erschien 1982 wiederum die IG Metall mit einer aufgehenden Sonne hinter der 35-Stundenwoche. Bis Mitte der 90er Jahre wurde die kollektive Arbeitszeit verkürzt es gab mehr Urlaub die Fünf-Tage-Woche, den Einstieg in die 35 Stunden-Woche.

Jetzt beträgt die reale Arbeitszeit für männliche Arbeitnehmer 42,7 Stunden wieder genauso viel wie zu Beginn des Kampfes um die 35 Wochenstunden. Der Samstag, der einzige freie Tag, den die Gewerkschaften durchgesetzt hatten, ist weithin längst zum ganz normalen Arbeitstag ohne Sonderzuschläge geworden. Dabei ist der Samstag eine Errungenschaft der Arbeitsgesellschaft.

Der legendäre Leberkompromiss 1984 hatte den Sonnabend gleitend in die Regelarbeitszeit einbezogen. Dann verlangten die Unternehmen nach 1987 den gesetzlichen Sonntagsschutz zu lockern. Ihrem Drängen hat die Regierung 1994 mit dem Arbeitszeitgesetz nachgegeben. Die letzte gesetzliche Regelung zum Ladenschluss auf der Ebene des Bundes erfolgte 2003. Anlässlich von Märkten, Messen und ähnlichen Veranstaltungen wurden dabei vier verkaufsoffene Sonn- und Feiertage pro Jahr zugelassen. Die Verkaufszeit durfte fünf Stunden nicht überschreiten und musste um 18.00 Uhr beendet sein. Die entscheidendste Änderung der Gesetzeslage geschah 2006, als der Bundestag bei der Föderalismusreform die Gesetzgebungskompetenz in Sachen Ladenschluss an die Länder übertragen hat. Ladenschluss wurde dadurch zur Ländersache. Hessen hat die schärfste Deregulierung durchgesetzt: von Montag 0:00h bis Samstag 24:00h und spricht scheinheilig davon, den Sonntag zu schützen.

„Experten erwarten die 45 Stunden Woche“ – titelte die FR. Die 35 oder 38 Stunden Woche sei auf jedem Fall vorbei. In Zukunft werde die 43 bis 45 Stunden Woche aber für immer mehr Menschen zur Normalität werden, so der Direktor des Instituts der Deutschen Wirtschaft Michael Hüther. Die Arbeitgeber geben aber im wahrsten Sinn des Wortes keine Ruhe.

Was ist in unserer Gesellschaft passiert, dass heute Arbeitszeitverlängerung, Abbau des Sonntagsschutzes und hohe auftrags- und arbeitsbezogene Flexibilisierung auf der Tagesordnung stehen? Wie konnte es geschehen, dass die Gewerkschaften und die Kirchen die Hegemonie über die Zeit verloren haben?

2. These: Wenn Kirchen und Gewerkschaften nicht gemeinsam für den Erhalt des Samstags und des Sonntags kämpfen, werden sie am Ende beide als Verlierer dastehen. Denn die, die zunächst den Druck auf den Samstag ausgeübt haben, sie werden nachdem sie den Samstag haben, keine Ruhe geben. Die Allianz für den freien Sonntag in Hessen wird nur Erfolg haben können, wenn sie sich ganz nüchtern und sachlich mit dieser Geschichte des Scheiterns im Kampf um die Zeit auseinandersetzt und fragt: Wer sind die Zeitdiebe? Was stehlen sie genau, wenn sie die Zeit stehlen? Was treibt sie?

Die Wochenarbeitszeiten werden wieder länger, fransen aus, der Samstag ist längst verloren, die Nachtarbeit nimmt dramatisch zu und der Sonntagsschutz leidet unter Auszehrung. Das ist kein Naturgesetz auch kein Naturereignis, sondern ist politisch gewollt.

Die Zeitnot hat zugenommen. Was den Menschen fehlt ist Zeit. Auch die Zeitnot ist ungleich verteilt. Es ist nicht so, dass die einen Geld haben und die anderen Zeit. Die Höherverdienenden haben meist auch Verfügungsmacht über die Zeit. Andere haben ein geringes Einkommen und können über ihre Zeit nicht selbst bestimmen. Der Informatiker mit einem fünfstelligen Monatseinkommen gestaltet autonom seine Arbeitszeit, die alleinerziehende Verkäuferin beim Aldi steht auf Abruf bereit und hat Geldnot und Zeitnot.

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Wesentliche Elemente unserer Zeitordnung sind ohne den Einfluss der Kirchen undenkbar. In den Klöstern wurden die Uhren erfunden: Man wollte wissen, wann die Gebetszeiten sind.

Feiertage sind Kampftage. Genauer: Wir brauchen eine gesellschaftliche Bewegung, die dafür sorgt, dass die Sonn- und Feiertage erhalten bleiben. Dass sie frei von erwerbsarbeit bleiben ergibt sich nicht von selbst. Alles Humane in der Welt ist dem Trend abgerungen worden ist. Der Rechtsstaat ist nicht vom Himmel gefallen. Der Sozialstaat musste erkämpft werden. Was sich von selbst durchsetzt, ist das Recht des Stärkeren. Gegen das Recht des Stärkeren muss die Stärke des Rechts eingesetzt werden. Auch der Tag, der von Arbeit, Geschäftemachen, Konsum und Kommerz frei ist, musste erkämpft werden. Das Grundgesetz begründet den Sonntagschutz mit der Kompromissformel des Sonntags als Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung.

3. These: Der Sonntag ist eine uralte soziale Errungenschaft, die sich gegen die Interessen des Kommerzes durchsetzen musste. Im 19. Jahrhundert war der freie Sonntag verdrängt. Erst eine Koalition von Kirchen und Arbeiterbewegung konnte den freien Sonntag wieder durchsetzen.

Vor 2.800 Jahren klagte der Prophet Amos: „Wann ist das Neumondfest vorbei? Wir wollen Getreide verkaufen. Und wann endlich ist der Sabbat vorbei? Wir wollen den Kornspeicher öffnen.“ (Am 8,5) Diese Klage klingt wie aus unseren Tagen. Also schon damals war der erwerbsarbeitsfreie Sabbat keine optimale, betriebswirtschaftlich vernünftige Lösung. Ökonomisch vernünftiger wäre es, am Sabbat die Kornspeicher zu öffnen. Die Getreideverkäufer von damals wollen uns auch heute wieder verführen, alle Zeit für ihre Geschäftemacherei frei zu geben. Die Geschichte des biblischen Sabbats ist wie die Geschichte des Sonntags eine Geschichte des Drucks auf Sabbat und Sonntag.

Als sich in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die kapitalistische Industrialisierung immer mehr durchsetzte, fiel nach und nach auch dieser arbeitsfreie Sonntag. Die erste Denkschrift der Inneren Mission aus dem Jahr 1854 forderte die Wiedereinführung des verdrängten Sonntags. Es dauerte bis 1891, als das Arbeiterschutzgesetz in Kraft trat, das neben Bestimmungen zum Betriebsschutz und zur Arbeitsaufsicht auch die Sonntagsruhe wieder einführte. Das zeigt einen wichtigen Zusammenhang, der für heute nicht vergessen werden darf: Der Sonntagsschutz ist Teil der Sozialstaatsentwicklung. Wer heute den Sonntag aushöhlt, der baut den Sozialstaat ab. Bismarck war gegen den Sonntagsschutz mit einem Argument, das hochmodern ist: Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft werde gefährdet – und er kündigte aus Protest gegen die wirtschaftliche Unvernunft, den Sonntag arbeitsfrei zu machen, seinen Rücktritt an.

Erst zehn Jahre später trat das erste Ladenschlussgesetz am 1. Oktober 1900 in Kraft. Jedes zweite Geschäft hatte bis dato nach einer Untersuchung im Deutschen Reich bislang länger als 14 Stunden am Tag geöffnet. Üblich war eine zwei- oder dreistündige Öffnungszeit am Sonntag. Nur in wenigen Großstädten wie Frankfurt oder Dresden, die auf ihre Modernität achteten, galt die „volle Sonntagsruhe“. Städte und Ortschaften, die sonntags die Läden öffneten, galten als veraltet. Das zeigt: Sonntag aber ist modern!

In einer Koalition haben sich im 19. Jahrhundert Kirchen und Arbeiterbewegung, die sich ansonsten spinnefeind waren, für den erwerbsarbeitsfreien Sonntag eingesetzt. Diese Koalition drückt sich auch in der Begründung des Sonntagsschutzes im Grundgesetz aus. Der Sonntag ist ein Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung. An diese Koalition müssen wir wieder anschließen. Wir sind sozialgeschichtlich hinter 1890 zurückgefallen. Der Kapitalismus hatte gerade einhundert Jahre den arbeitenden Menschen zugestanden, einen erwerbsarbeitsfreien Sonntag und einen Ladenschluss zu haben. Es ist gar nicht so, wie landläufig gemeint wird: es gibt die jahrtausendealte Tradition des erwerbsarbeitsfreien Sonntags, der erst jetzt unter Druck gerät und jetzt verteidigt werden muss. Gegen diese Geschichtsvergessenheit ist zu erinnern: Es gab schon einmal den Sieg der Kapitallogik, alle Zeit in Zeiten des Produzierens und Kaufens zu verwandeln. Diese Logik ist in einem harten Kampf zurückgedrängt worden. Der erwerbsarbeitsfreie Sonntag und der Sonntag ohne Ladenöffnungszeiten wurden mühselig erkämpft. Diese Errungenschaft steht abermals zur Disposition.

Die geschichtliche Erfahrung lehrt uns: Es sind die gleichen Kräfte, die gegen den Sozialstaat und gegen die Regulierung und Begrenzung von Öffnungszeiten angehen. Jetzt stehen schon wieder die Abbruchbagger der Zeitdiebe bereit oder machen sich an's Werk.

Im Streit um den Sonntag zeigt sich ein Konflikt über die Verfügungsrechte über die Ressource Zeit. Der individuelle Zeitdruck ist Ausdruck eines Machtverhältnisses. Wie lässt sich eine Gegenöffentlichkeit aufbauen, die denen Rederecht einräumt, die unter Zeitdruck leiden und außer Atem geraten? Was passiert denn genau, wenn das Main-Taunus-Centrum einen verkaufsoffenen Sonntag organisiert und der Rückstau bis weit auf die Autobahn reicht und HR 3 Auskünfte über freie Parkplätze gibt?

4. These: Wir leben in einer Kultur des Konsumismus. Leben wird zu einer Veranstaltung des Konsums. Konsumieren wird zum Lebensziel und zu einem Event. Aus der Bürgergesellschaft wird eine Konsumentengesellschaft. Diese Hochglanzgesellschaft des Konsums verdrängt die, die den Preis dafür zu zahlen haben: die Beschäftigten und die Nichtkonsumenten.

In den letzten Wochen gab es eine heftige Debatte darüber, ob der Islam zur christlich-jüdischen Kultur gehört. Diese kontrovers geführte Debatte verdeckt das bestgehütete Geheimnis unserer Kultur. Nicht die Religion, ob christlich, jüdisch oder islamisch ist die faktische Leitkultur unserer Gesellschaft sondern der Konsumismus.

Diese Leitkultur haben die beiden tschechischen Filmemache Filip Remuda und Vit Klusak in ihrem Film „Das tschechische Wunde“ schön dargestellt. Die beiden Filmemacher haben eine Werbekampagne gestartet. Mithilfe einer Werbeagentur haben sie die Stadt wochenlang darauf vorbereitet, dass bald eine supermoderne kolossale Shoppingmall eröffnet würde. Gesteigert wurde die Anspannung, dass die Bürger der Stadt angehalten wurden, jetzt noch kein Geld auszugeben. „Kauf noch nicht! Wartet bis das Einkaufszentrum fertig ist.“ Auf Plakaten wurde Belohnung für die verkündet, die sich morgens früh am Eröffnungstag einfinden würde. Dann war es so weit. Am Eröffnungstag standen tausende sehnsuchtsvoll vor dem Einkaufszentrum. Die Tore öffneten sich und was passierte? Die Fassade des Einkaufszentrums war ein potemkinsches Dorf. Machte man die Türe auf, dann erwartete die Menschen dahinter ein ungepflegtes, wild wucherndes und verwahrlostes Gelände.

Was der Film zeigt, ist die Kultur des Konsumismus. Leben wird zu einer Veranstaltung des Konsums. Aus der Bürgergesellschaft wird eine Konsumentengesellschaft. Konsumieren wird zum Lebensziel und zu einem Event. Dann kommen Familien wie zu einem Familienerlebnis am Sonntag ins Main-Taunus-Centrum oder in Chinon-Center. Damit in der Adventszeit sich das „rechte feeling“ auch einstellt, werden die Kirchen gebeten, im Zentrum Andachten zu halten. Und sie machen mit.

Norbert Bolz und David Bosshart entwickeln in ihrem Buch „*Kult-Marketing: Die Neuen Götter des Marktes*“ (Düsseldorf 1996) eine neue Vermarktungsstrategie: Das Kult-Marketing. „Denn nur so kann man auf gesättigten, sich globalisierenden Konsumgütermärkten banale Produkte in etwas heiß „Begehrtes“ verzaubern.“ (11) Verschwistert mit Religion beschert der Kapitalismus sich eine Aussicht auf ein schier grenzenloses Wachstum. Die religiöse Sehnsucht nach dem Unendlichen verkümmert zu einer Sehnsucht nach einer unendlichen Anhäufung von Waren. Versprochen wird: Mit den Waren kommt der Himmel auf Erden. Die Religion des Marktes will Religion sein, in der man verehren und anbeten kann: „Entscheidend ist aber der Schritt vom passiven Konsum zur aktiven Anbetung, Devotion.“(356) Bolz registriert in seinem „*Konsumistischen Manifest*“: „Wenn die Menschen nur einkaufen gehen würden, weil sie etwas *brauchen*, und wenn sie nur kaufen würden, *was sie brauchen*, wäre die kapitalistische Wirtschaft längst zusammengebrochen.“ Werbung muss deshalb eine Wunschspirale in Gang setzen, und jene uralten Hoffnungen der Menschheit auf ein gelungenes und gutes Leben in Gerechtigkeit umlenken auf das Haben von Waren. Das Kapital erlaubt dem Gläubigen der Religion der Ware nur noch eine Freiheit - die Freiheit zum Tanz ums Goldene Kalb. So heißt es im „*Konsumistischen Manifest*“: „In der postmodernen Gesellschaft ist ‚Warenfetischismus‘ kein Vorwurf mehr.“ (114) Hatte Marx mit dem Begriff des Fetischismus die religiöse Struktur des Kapitalismus angesprochen, um sie von der Verehrung falscher Götter befreien zu können, so biegt Bolz die aufklärerisch-religionskritische Absicht

von Marx um: Der Mensch soll nicht wie bei Marx von einer Verehrung falscher Götter befreit sondern gerade zu ihrer Verehrung angehalten werden. Unter der Hand wird die Kapitalismus- und Religionskritik eines Karl Marx in eine Bestätigung des Kapitalismus als Religion verkehrt. Unsere Gesellschaft sagt: Gott ist tot, Marx ist tot, aber die Warenfetische triumphieren.

Besonders in der Weihnachtszeit ist die Werbung voll von Anspielungen auf Religion. Es wimmelt nur so von Engeln, Weihnachtsmännern und allem Himmlischem. Der Handelsriese MetroGroup triumphierte auf seiner Web-site vor Weihnachten darüber, dass 2 Mrd. Menschen Weihnachten am 24. Dezember (!) feiern: „*Weihnachten – the spirit of Commerce*“. Dieses Weihnachten des Kommerzes hat sein Hochfest am 24. Dezember und somit vor dem kirchlichen Weihnachtstag, der bekanntlich am 25. Dezember liegt. Längst – so MetroGroup – habe der gute alte Nikolaus ein neues Gesicht bekommen, nämlich das des Weihnachtsmannes der Werbefigur der Coca-Cola-Werbung. Das Weihnachtsfest, die Geburt Jesu unter ärmlichen Verhältnissen im Stall, ist durch eine widerstandslos hingegenommene „feindliche Übernahme“ durch den Konsumismus zu einem rauschenden Fest dieser Religion des Konsumismus heruntergekommen.

Der Konsumismus hat nicht nur die glitzernde Vorderfassade sondern auch seinen Kollateralschaden: Leben unter Zeitdruck. Den Kollateralschaden einer Hochleistungsgesellschaft der Umsatzsteigerung zahlen die Beschäftigten. Die Hochglanzbroschüren der Konsumgesellschaft kennen nur den glücklichen und kaufkräftigen Konsumenten. Sie können sich die Wünsche ihres sorgenfreien Lebens kaufen. Doch an den Kassen und in den Läden selber kehren frühkapitalistische Arbeitsbedingungen wieder ein: Teilzeitarbeit, 400-Euro-Jobs, befristete Arbeit. In Teilzeit an der Kasse im Supermarkt arbeitende Frauen klagen über den Zeitdruck genauso wie der Manager des Kaufhauskonzerns. Die immer freundlichen Mitarbeiterinnen im Call Center sind rund um die Uhr erreichbar, um Bestellungen aufzunehmen. Die Wissensarbeiter in den modernen Unternehmen von High tec und New economy kennen überhaupt keine Trennung mehr zwischen Arbeitszeit und privater Zeit. Und der Investmentbanker an der Frankfurter Börse, der an vier gesetzlichen Feiertagen, nämlich an Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Fronleichnam und am Tag der Deutschen Einheit zusätzlich Aktien handelt, fragt sich, wie lange er dieses Tempo noch durchhält.

Der Sonntag, jene unbewirtschaftete Zeit, soll das Rad der Dienstleistungsgesellschaft in Schwung bringen. Telebanking und Call-Center, Versandhandel und Hotlines werden zum Synonym einer vermeintlich kundenfreundlichen Dienstleistungsgesellschaft, sieben Tage lang - vierundzwanzig Stunden täglich. Dort, wo die Dienste abgefragt werden, müssen andere Menschen diese Dienstleistung erbringen. Die Bequemlichkeit der Konsumbürger findet auf dem Rücken derer statt, die gezwungen sind, sich mit ihrer Lebenszeit den Konsumwünschen der Konsumentenbürger unterzuordnen.

Wer aber seinen Beitrag zum Wirtschaftswachstum und zur Umsatzsteigerung nicht leisten kann, der ist ausgeschlossen: Das sind die Armen, die Hartz IV Empfänger, für die es Sozialkaufhäuser und Tafeln gibt, wo die Waren, bevor sie auf dem Müll landen würden, noch Verwendung finden. Die Arbeitslosen sind zu allererst nicht Arme sondern Nicht-Konsumenten. Deshalb sind sie unnützlich. So spart man bei Ihnen das Kindergeld, das Elterngeld und lässt sie für die Kosten der Krisen zahlen. Man

braucht sie nicht als Konsumenten. Deshalb gibt es auch Gefahrenverordnungen, die sie aus den Kathedralen des Konsums verbannen.

5. These: Die Zeit wird zu einem Faktor im globalen und regionalen Wettbewerb

Die Globalisierung ist politisch in Gang gesetzt und durchgesetzt von Menschen, die daran glaubten und immer noch glauben, dass der Wettbewerb am besten dazu beitragen könne, Reichtum für alle zu schaffen. Das Kapital werde sich dort niederlassen, wo die Bedingungen gut und deshalb die Rendite hoch ist. Auch der Sonntag, oder allgemeiner: die Zeit insgesamt wird in diesem Konzept zu einem Wettbewerbsinstrument. Unbewirtschaftete Zeit darf es nicht geben. Deshalb hat auch das 1994 verabschiedete Arbeitszeitgesetz eine Genehmigung für Sonn- und Feiertagsarbeit gerade aus Wettbewerbsgründen eingeräumt, wenn „bei längeren Betriebszeiten im Ausland die Konkurrenzfähigkeit unzumutbar beeinträchtigt ist“ (§13, Abs. 5). Dieses Gesetz ist ein Dammbbruch, der alle Schutzmaßnahmen einriss.

Was verbirgt sich hinter der juristischen Klausel? Der Schutz des Sonntags wird als Wettbewerbsnachteil gegenüber jenen Ländern, die einen solchen Schutz nicht kennen, funktionalisiert. Das Arbeitszeitgesetz hat also gesetzlich die Möglichkeit gegeben, soziale Errungenschaften in Deutschland von außen her auszuhebeln. Nicht allein um niedrigere Löhne, um Steuern oder ökologische Standards, auch um die Zeit wird ein Wettbewerb der Standorte geführt.

6. These: Der Kampf um den Sonntag muss aus der Sonntagsfrage heraustreten. Der Druck auf den Sonntag ist ein Doppelangriff: zum einen haben wir es mit einer Tendenz zur Zerstörung einer Kultur zu tun, zum anderen ist Abbau des Sonntagsschutzes auch Teil des Abbaus sozialstaatlicher und arbeitsrechtlicher Standards.

Beim Kampf um den Sonntag geht es um mehr und um anderes als nur um einen Kampf um die 24 Stunden eines Tages. Es geht um einen Zielkonflikt: die religiösen, kulturellen und sozialen Gesichtspunkte auf der einen, die wirtschaftlichen Erwägungen auf der anderen Seite! Die Hessische Verfassung ist hier klar und unmissverständlich: Sonntage und gesetzliche Feiertage sind arbeitsfrei.

Sollen wirtschaftliche Erwägungen alle anderen Gesichtspunkte dominieren dürfen? Es gibt Werte, die sind zu kostbar, um sie für einen wirtschaftlichen Vorteil einzutauschen. Der Schutz der religiösen, kulturellen und natürlichen Grundlagen des Lebens gehört dazu. Der Druck auf den Sonntag ist ein Doppelangriff: zum einen haben wir es mit einer Tendenz zur Zerstörung einer Kultur zu tun, wenn der Sonntag zur Disposition gestellt wird. Zum anderen ist Abbau des Sonntagsschutzes auch ein Abbau sozialstaatlicher und arbeitsrechtlicher Standards. Um den Erhalt dieser beiden Errungenschaften wird die Auseinandersetzung geführt, die durchaus als Kulturkampf in unserem Land bezeichnet werden kann.

Die Anmaßung eines Primats der Ökonomie über alle anderen Bereiche der Gesellschaft ist freiheitsgefährdend. Mitten im Reichtum und mit dem Versprechen von noch mehr Reichtum sind wir so arm dran, dass wir sogar kulturelle Werte opfern sollen. Versprochen wird uns, dass es uns besser geht, wenn wir uns kulturell ärmer machen und den Sozialstaat abbauen.

Die Wertvorstellung, die dem Sonntag zugrunde liegt, steht quer zu einem Denken, das der ökonomischen Effizienz und Nützlichkeit den Vorrang einräumt. Der Sonntag ist gerade dadurch Sonntag, dass er nichts kostet und nichts bringt. Er hat eine Währung, die allerdings nicht an der Börse taxiert und in Geld eingetauscht werden kann. Denn kulturelle Einrichtungen und auch soziale Errungenschaften stehen nicht auf einer Ebene mit ökonomischen Interessen. Wer deshalb danach fragt, ob wir uns den Sozialstaat noch leisten können oder der fragt, wie viel Umsatz durch einen erwerbsarbeitsfreien Sonntag verloren geht, hat im Grunde bereits beides zur Disposition gestellt. Er meint nämlich, ein kulturelles oder soziales Gut verrechnen zu können. Können wir uns Opa noch leisten oder sind seine Behandlungskosten zu hoch? Können wir uns den Sonntag noch leisten oder lassen die Ladenschlusszeiten zu viel möglichen Umsatz entgehen? Vielleicht besteht die größte Gefahr für den Sonntag darin, wenn man nicht mehr davon weiß, dass kulturelle Werte und ökonomische Güter nicht zum gegenseitigen Tausch zur Verfügung stehen. Der Wert des Sonntags besteht gerade darin, dass er das ökonomische Kalkül unterbricht. Er ist eine ökonomiefreie, unbewirtschaftete Zeit. Debatte immer wieder Verwirrung stiftende Unterscheidung zu treffen: Natürlich brauchen wir Krankenschwestern, Feuerwehrleute oder Polizisten, die am Sonntag ihre Arbeit tun. Sie tun ihre Arbeit am Sonntag, damit andere frei sind für den Sonntag.

Freiheit ist das Versprechen, mit dem die Deregulierer unserer Tage antreten und dabei die Arbeits- und Verkaufszeiten ausdehnen und Samstag, Sonntag und Feiertage für ihre Interessen zur Verfügung haben wollen. Der frühere Ministerpräsident Roland Koch hat eine Wortverdrehung vorgenommen: Es sollte nicht mehr Ladenschlussgesetz sondern Ladenöffnungsgesetz heißen. Damit wolle man ein „Stück Freiheit schaffen diesem Land“. Die Lüge beginnt mit den Wörtern. Wer lediglich von der Freiheit des unbegrenzten Einkaufens spricht, stellt das Problem auf den Kopf: Freiheit ist nicht die Summe von Wahlmöglichkeiten zum Konsum. Freiheit bedeutet vielmehr, den politischen Raum und die Zeit, in der ich mich bewege, entwerfen und selber gestalten zu können. Wenn Freiheit auf die Konsumwahlfreiheit reduziert wird, dann wird Freiheit gefährdet. Freiheit bedeutet zuallererst, aus der Mühle des Konsumierens und Wirtschaftens herauszutreten. Dies kann aber nur gelingen, wenn wir Freiräume vom Konsumieren und Wirtschaften gegen die ökonomischen Interessen der Profiteure grenzenlosen Konsums sichern und durchsetzen. Wer Ladenöffnung als Zeichen der Freiheit begreift, der meint nur die positive Freiheit: Ich habe die *Freiheit zu etwas*, nämlich zum Shoppen, wann und wo ich will. Doch dieser Freiheit zu einer Handlung geht eine andere Freiheit voraus: Diese *Freiheit von etwas* meint einen Zustand, in dem keine von anderen Menschen ausgehenden Zwänge mein Verhalten und mein Leben erschweren oder verhindern. Das betrifft auch die Verkäuferin, die genötigt wird, an einem grundgesetzlich geschützten freien Tag, dem Sonntag, an einer Kasse sitzen zu müssen, damit andere ihre Konsumwünsche befriedigen können und die Konzernherren den Umsatz steigern können! Die Freiheit der „Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft“ reicht nicht weit. Eine Gesellschaft, die jederzeit an die Fleischöpfe kann, ist nicht eine freie Gesellschaft, wenn sie sich die Freiheit mit prekären, schlechten Arbeitsplätzen erkauft. Wer bezahlt den Preis für die Freiheit? Wie sieht es mit den Löhnen derer aus, die die Freiheit jederzeit kaufen zu können, wann man mag, erst ermöglichen?

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung gegen die extensive Öffnung der Geschäfte am Sonntag klargestellt: Ein bloß wirtschaftliches Umsatzinteresse der Verkaufsstelleninhaber und ein alltägliches Erwerbsinteresse (Shopping)

potenzieller Käufer genügt hierfür grundsätzlich nicht. Deshalb müssen wir den Streit führen, ob die Hessische Sonntagsregelung der Verfassung widerspricht. Es gibt keinen Grund für weitere Verkaufsoffene Sonntag, wenn zwischen 0:00 am Montag und 24:00 h am Samstag die Geschäfte geöffnet sein können.

7. These: Anders leben und arbeiten aus Erinnerung an den Sabbat

Was die Menschheit dem Judentum verdankt, sind nicht monumentale Bauwerke, sondern ein Palast in der Zeit. Diesen Palast könne ein jeder bewohnen, denn der Sabbat stattet jeden Menschen mit einer Königswürde aus. Der Sabbat, der in den Sonntag – zum Teil - eingegangen ist, ist für die Kultur Europas ein unüberschätzbares kulturelles Erbe, dessen Bedeutung klar wird, wo es gefährdet ist. Der biblisch Sabbat ist keine religiöse Überhöhung von tariflichen Arbeitszeitregelungen, die Arbeitgeber und Gewerkschaften ausgehandelt haben. „Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Doch am siebten Tag ist ein Ruhetag“ (Ex 20,9). Alle sollen arbeiten und alle sollen ruhen. Arbeit und Ruhe werde nicht zwischen denen da oben und denen da unten aufgeteilt.

Das Besondere an der Institution des Sabbat ist, dass er jenseits des Dualismus von Arbeitszeit und Ruhezeit eine *dritte Zeit* einführt: Verboten wird nämlich nicht Arbeit an sich, sondern jene zweckdienliche, lebensnotwendige Erwerbs-Arbeit, zu welcher abhängig Arbeitende gezwungen sind, um ihren Lebensunterhalt erwerben zu können. Das Sabbatgebot ist ein Aufruf zur Freiheit und der Sabbat ein Protesttag gegen alle Unterjochung des Menschen, wie die „Herren“ auch immer heißen mögen. Der Sabbat ist ein Freiheitstag in doppelter Hinsicht: Symbol einer *Freiheit von* ökonomischen Abhängigkeiten und Symbol einer *Freiheit zu* zweckfreien, selbstbestimmten, lebensfördernden Tätigkeiten. Der Sabbat unterbricht nicht bloß die Arbeit, sondern will für Lebensräume freimachen. Erich Fromm hat eine schöne Definition im Sinne der biblischen-rabbinischen Tradition formuliert, die in dieser Frage vielleicht weiterführen kann. Der Sabbat sei ein Tag, an dem der Mensch lebt, „als hätte er nichts, als verfolgte er kein Ziel außer zu *sein*, d.h. seine wesentlichen Kräfte auszuüben - beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben.“ Niemand soll sagen, dass die Dinge des Lebens ihn so in Beschlag genommen hätten, dass er keine Zeit gefunden habe zum Beten, Studieren, Essen, Trinken, Singen und Lieben. Kann der Kapitalismus diesen Abstandstag zulassen?

8. These: Zurückeroberung des freien Sonntags: Plädoyer für die Politisierung eines neuen Zeitverständnisses.

Feiertage geben Auskunft über die Frage, wer das Sagen hat in einer Gesellschaft. Der Sonntag ist nicht ein für alle Mal gottgegeben, sondern uns übergeben. Deshalb sind sie Kampftage an denen darüber gestritten wird: Wer bestimmt den Rhythmus unseres privaten und gesellschaftlichen Lebens? Wem kommt das Recht zu, die unsere Lebenszeit bestimmen zu können?

Eine Allianz um den Sonntag muss sich in diesen Streit um diese Humanität der autonomen Zeitgestaltung einschalten. Der Sonntag ist nicht gottgegeben, sondern uns übergeben. Das Kernkriterium lautet: Die Zeitstruktur muss so gestaltet werden, dass sei dem Leben aller dienen und nicht den Profiteuren der Geldvermehrung und Geldverehrung.

Unsere Gesellschaft braucht feste soziale Zeitrhythmen, um die Gemeinschaftserfahrungen in den Familien-, Verbänden und Freundeskreisen zu pflegen. Wo diese fehlen, geht die Humanität verloren. Der Mensch braucht Rhythmen der Erholung und der Rekreation. Er braucht feste und planbare Zeiten für gesellschaftliches und kulturelles, zweckfreies und vom Eigennutz abgelösten Engagement. Dies ist eine jahrtausend alte und geschützte Erfahrung, die aus der jüdisch-christlichen Tradition in Europa gewachsen und verwurzelt ist. Dieses Menschenrecht und Kulturgut ist in Gefahr und droht der Kommerzialisierung des Menschen geopfert zu werden. Im Kern geht es um die Frage, wie wir leben wollen: Stehen Wettbewerb, Produktion, Kommerz und Rentabilität im Zentrum der Gesellschaft und unseres Lebens?

Nüchtern müssen wir eingestehen: Die Kirchen und Gewerkschaften haben den bisherigen Kampf um eine humane Zeitgestaltung unserer Gesellschaft und damit auch für eine humane Gestaltung unserer Lebenszeit verloren. Wir werden nur dann zukünftig eine Chance haben, wenn wir eine neue Hegemonie über die Zeit zurück zu erobern. Wem gehört die Zeit meines Lebens? Wer bestimmt darüber?

1984 gelang es den Gewerkschaften noch, die gesellschaftliche Hegemonie über die Zeitfrage zu erobern. Jetzt, wo die neoliberale Wende sich als Irrweg und Katastrophe erwiesen hat, müssen wir strategisch wieder dort anschließen: Gemeinsam haben Kirchen und Gewerkschaften es damals geschafft, Zeit als eine zentrale Dimension in das gesellschaftliche Bewusstsein zu bringen. „Mehr Zeit zum Leben, Lieben, Lachen“, wurde damals der Kampf um Arbeitszeitverkürzung begründet. Der Streik für die 35-Stunden-Woche war ein Kulturkampf um die Hegemonie über die Zeit.

Wir brauchen eine große Idee, die uns Kraft gibt, das Gesamtbild einer Gesellschaft entwickeln, für die es sich wieder lohnt zu kämpfen. Der Kampf um den Sonntag ist keine bloße Abwehrstrategie. Er ist ein Kampf um eine Alternative zu einer neoliberalen Gesellschaft, die nur Platz für die Menschen hat, die Konsumieren und den Rest als Kollateralschaden entsorgt.

- 1. Feiertage sind „Kampftage“, die sich gegen die Hegemonie ökonomischer Interessen behaupten müssen.**
- 2. Wenn die Kirchen nur den Sonntag verteidigen, werden sie den Sonntag verlieren.**
Es geht nicht um Gottesdienstzeiten, es geht nicht um Interessen der Kirchen am Sonntag, die verletzt werden. Es geht um die Humanität der Gesellschaft, die von Kirchen und Gewerkschaften gemeinsam verteidigt werden muss.
- 3. Der Angriff auf den Sozialstaat und der Angriff auf den Zeitwohlstand sind zwei Seiten der gleichen verfehlten neoliberalen Wirtschaftspolitik.**
- 4. Die Antwort auf die Frage, wer als Zeittaktgeber das Sagen hat, ist eine Machtfrage.**
Deshalb sind Gestaltungsallianzen nötig. Der Kampf um eine Kultur des Zeitwohlstandes muss alle Beteiligten an einen Tisch zusammenführen. Das ist das zentrale Thema einer Allianz für den Sonntag.

Mitten in diese Debatte um die Zukunft einer Arbeit mit einem menschlichen Maß und einer Gesellschaft, die sich nicht aufs Konsumieren reduzieren lässt, braucht, gehört

der Kampf um einen Sonntag, der dem Zugriff der Diebe entrissen ist. Diese Diebe stehlen nicht nur die Zeit – sondern auch gute Arbeit und den Sozialstaat. Wem gehört unsere Lebenszeit? Uns und nicht den Zeiträubern, die alles in eine Ware verwandeln und aus allem doch nur ihren Gewinn ziehen wollen. Deshalb müssen wir den Zeitdieben gemeinsam eine Grenze setzen. Der Sonntag ist unser!

Prof. Dr. Franz Segbers, apl. Professor für Sozialethik an der Universität Marburg.

Franz.Segbers@online.de